

# Narrenzazette

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 1

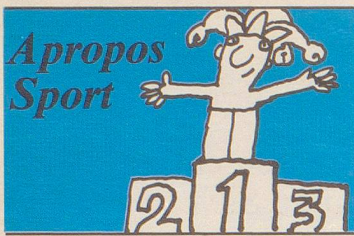
PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



zeigen: Seht her, ich war es, bin ich nicht der Grösste? Und da irgendein Star mit diesem Unsinn auf irgendeinem Fussballfeld einmal angefangen hat, wird dieses neue «Ritual» seither überall nachgeahmt.



An den Europameisterschaften im Damen-Tennis zeigten die beiden Finalistinnen gutes Tennis. Technisch erwiesen sie sich als sattelfest, sie spielten variantenreich, die Siegerin bestach zudem im dritten Satz durch ihr cleveres taktisches Verhalten. Beide erhielten bei der sich in die Länge ziehenden Siegerehrung einen Scheck in beträchtlicher Höhe. Wer aber glaubte, die beiden hätten spontane Freude über ihren Sieg respektive Scheck gezeigt, sah sich getäuscht. Mit hängenden Armen und gelangweilten Gesichtern signalisierten sie nach aussen ein Verhalten, als müssten sie sich im nächsten Augenblick einem Trauerzug anschliessen. Ein Aussenstehender wäre auf jeden Fall nie darauf gekommen, es handle sich hier um zwei Sportlerinnen, die soeben das Endspiel um die Europameisterschaft gewonnen haben.

War es Verklemmtheit oder Snobismus, demütige Bescheidenheit im Sieg oder abgebrühte Langeweile? Nun, die Körpersignale richtig zu interpretieren ist nicht leicht, allzusehnell werden falsche Schlüsse gezogen, im Positiven wie im Negativen.

Möge auf die beiden traurigen Gestalten von Zürich der Denk-spruch des italienischen Dichters Giovanni Boccaccio zutreffen: «Wie das Übermass der Freude oft in Traurigkeit endigt, so folgen hingegen neue Freuden auf das überstandene Leid.»

Hoffen wir es für sie. *Speer*

## Spontane Freude oder Theater?

Auf den Fussballfeldern hat sich in den letzten Jahren ein neues «Ritual» entwickelt: Der Torschützensprint mit anschliessendem «Gruppensex». An den Wochenenden werden uns am Bildschirm solche Szenen im Dutzend ins Haus geliefert. Gelingt es einem Stürmer, den Ball in den Kasten zu knallen oder auch nur sanft über die Torlinie zu schubsen, rennt er wie ein Irrer mit hochgehobenen Armen und geballten Fäusten in Richtung Fans. Den dabei aufgestellten Schnellkeitsrekord sähe der Trainer allerdings lieber bei einem Sprint nach dem Ball. Auf den letzten Metern lässt er sich auf die Knie sinken und gleitet in verzückter Pose Richtung Spielfeldrand. Einige Teamkameraden stürzen dem «Amokläufer» nach und werfen sich im Stil von American-Football-Spielern auf den Schützen mit dem goldenen Fuss und knutschen ihn ab ...

Mancher Beobachter hat sich bei solchen Szenen schon gefragt, was denn das Ganze soll? Ist es ein Ausdruck von überschäumender Freude über den glücklichen Schuss, oder will der Torschütze dem Publikum mit diesem exhibitionistischen Gebaren

## Haben Sie 1984 auch viel Schwein gehabt ...?

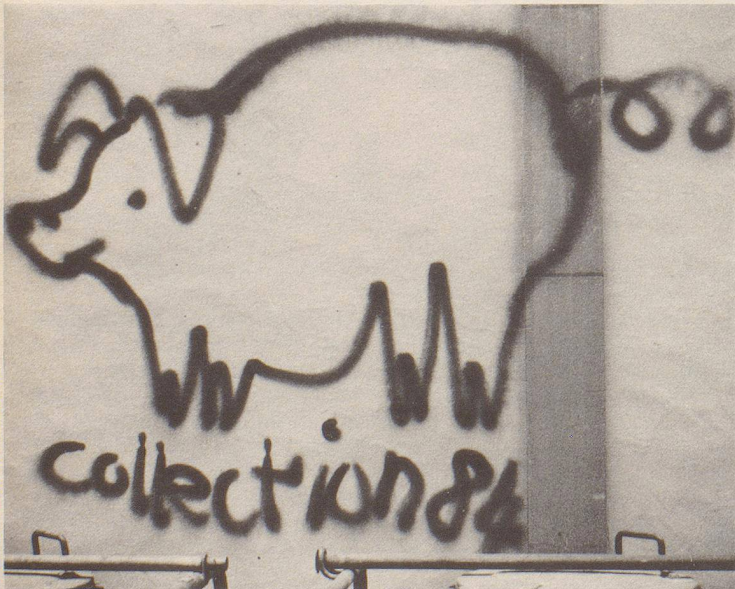


Bild: Urs Zauner, Liebefeld

Ginos

# Kaiserschmarren-gazette

**Kaiserschmarren** Deutschlands «Stern» (nicht der von Mercedes) erzählte die Entstehungsgeschichte des Kaiserschmarrens (man begegnet ihm da und dort auch in schweizerischen Vegetarierrestaurants): Kaiser Franz Josephs k.u.k. Hofkonditor habe ihn 1854 zu Ehren der jungen österreichischen Kaiserin geschaffen. Darum müsste er eigentlich Kaiserinschmarren heissen. «Schmarren!» schrieben Leser dazu. Sondern: Franz Joseph sei auf der Jagd in einer Alphütte eingekehrt. Die Frau in der Hütte hatte nichts Rechtes in den vier Wänden, machte schnell einen Schmarren und tat Rosinen hinein. Der Kaiser lobend: «Das ist ja ein richtiger Kaiserschmarren!» So oder so: Es schlägt dem Fasse des Kolumbus die Krone ins Genick, dass ein Übersetzer seinen britischen Landsleuten von Österreichs «emperor's nonsense» berichtete.



**Promille in Farben** Es gibt den alten Scherz vom Mann, der die Farbe seiner Zähne auf den Weisswein als Reinigungsmittel zurückführt. Andererseits, und das ist der österreichischen «Kronenzeitung» aufgefallen: Warum reden die Winzer von «Weisswein»? Der Wein ist gar nicht weiss, sondern ein Spiel der Farben Grün, Strohblond, Gold, Bernstein, Honig, Kupfer usw. Dilemma für die Zukunft: Soll man also von Hellwein, Grünwein und Goldwein sprechen? Im übrigen, so das Blatt, sei der Landmann für Unpräzision bei den Farben bekannt: «Was sind das für Beeren?» – «Schwarzbeeren.» – «Aber sie sind doch weiss!» – «Ja, weil sie noch grün sind.»



**Holzinger unbekannt** «Knausrige, taktlose Läppischkeiten» wirft Hamburgs «Zeit» dem «Deutschen Buchhändler-Börsenblatt» vor, das jährlich mit einer Million Gewinn abschliesst. Es liess seine in Zürich lebende Schweizer Korrespondentin Ruth Binde ziehen, weil sie mit den knappen Honoraren von 150 DM für eine Druckseite und 40 DM für eine erschienene Meldung (Spesen: keine) nicht mehr happy war. Hierzu die Gazette: «Sogar in der durch leichtsinnigen Umgang mit Geld nicht berühmt gewordenen Schweiz mokiert man sich indes: Trotz einiger Interventionen aus der Schweiz – unter anderen setzten sich Adolf Muschg, Otto Böni vom Schriftstellerverein und der ehemalige «Tat»-Chefredaktor Erwin Jaeckle für Ruth Binde ein – wurde ihr Name kurzerhand aus dem Impressum genommen.» Als neuer Schweizer Korrespondent zeichne jetzt ein «Urs Holzinger, Zürich», ein Name, «den niemand in der Verlags- und Buchhändlerbranche je gehört hat.»



**Wein-Mafia** Nach der Showbusiness-Mafia, der Banken-Mafia und der richtigen Mafia hat eine Schweizer Zeitung jetzt auch die «Wein-Mafia» entdeckt, die mit allen Mitteln versucht, ein Sinken der Weinpreise zu verhindern. Sie wird wohl schuld daran sein, wenn aus den vergrämten Weintrinkern allmählich eine muffe «Wein-Muffia» wird.



**Baufrau** «Bauherren und Baufrauen» sollen es aufgrund regierungsamtlicher Massnahmen künftig mit dem Eigenheim leichter haben. Nachzulesen im Pressedienst der Bonner SPD-Zentrale. Das sei, notiert dazu Eberhard Nitschke, etwa wie die Bemühungen in den USA, «mankind» durch «humankind» oder «gentleman» durch «gentleperson» zu ersetzen. Nitschke noch: «Man wird an die Geschichte von der weinenden Suffragette im Gefängnis der Jahrhundertwende erinnert, die von einer Mitgefängenen getröstet wurde: «Vertrau auf Gott! Sie wird dir helfen!»